

fig. In der Kunst kommen die Veronicabilder mit dem Schmerzensanlich nicht erst seit dem Ende des 15., sondern, wie ein Gemälde in der Münchener Pinakothek vom J. 1380 zeigt, bereits im 14. Jahrhundert vor. Das Veronicabild, welches Rom besitzt, soll schon um's J. 705 in die ewige Stadt gekommen sein. Im J. 1011 wurde ein Altar des heiligen Schweistuches geweiht, in welchem diese kostbare Reliquie selbst aufbewahrt wurde, und bis auf unsere Tage wird dieses Tuch unter den Reliquien der St. Peterskirche aufbewahrt, jedoch nur fürstlichen Personen gezeigt, welche zu diesem Zwecke zuvor unter die Titularbischöffen von St. Peter aufgenommen sein müssen (W. Grimm 24 f.). Aber auch Mailand und Jaen wollen dieses sudarium besitzen, und Abbildungen davon sind vielerbreitet. Das römische Bild, durch Garrucci (Tav. 106, 2) neuestens wieder gestochen, zeigt in der Bildung des Vortages Verwandtschaft mit dem genuessischen, in dem langgestreckten Gesichte Ähnlichkeit mit dem römischen Abgarbilde. Etwas mehr nähert sich dem letzteren die εὐὼν ἀγιοποιοῦτος, welche im Lateran in der Kapelle Sancta Sanctorum aufbewahrt wird und vom Patriarchen Germanus von Constantinopel dem Papste Gregor II. zwischen 726 und 731 zugesandt worden sein soll. Doch gilt auch sie für eine Copie des Veronicabildes (vgl. den Stich bei Garrucci Tav. 106, 3). Der gewöhnlichen, namentlich durch Labillon und Papenbroek vertheidigten Meinung nach wäre der Name Veronica nur durch einen Irrthum entstanden, indem man die Worte vera icon (εὐὼν) fälschlich in ein Wort zusammengeschrieben und so daraus eine Veronica gemacht habe. In der That sprechen die mittelalterlichen Gelehrten nicht von einer heiligen Frau Veronica, sondern sie nennen das Bild selbst so, z. B. Gervas. Tilberiensis um's J. 1210: de figura Domini, quae Veronica dicitur. Est ergo Veronica pictura Domini vera; Matth. Paris. (ad ann. 1216): effigies vultus Domini, quae Veronica dicitur (vgl. Gieseler a. a. O. und Alban Butler, Leben der Väter, übers. von Räß und Weiß I, 257). Eine andere Ansicht stellte neuerdings W. Grimm in der schon öfters citirten Schrift auf. Er weist darauf hin, daß jene blutflüssige Frau, welche dem Herrn zu Caesarea eine Statue errichtet haben soll, nach Joh. Malala, einem Byzantiner Historiker aus dem sechsten Jahrhundert, den Namen Βερονία führte, und vermuthet nun, das Mittelalter habe, wie einzelne Legenden, namentlich die angelsächsische, andeuten, das fragliche Schweistuch für ein Eigenthum dieser Frau gehalten, welche es vom Herrn selbst empfangen habe. Grimm fügt bei, die ganze Veronicasage sei nur eine der lateinischen Kirche angehörige Umbildung der in der griechischen Kirche vorhandenen Abgarsage. Ueber einige weniger berühmte Bilder aus dieser Klasse der Acheropoeten und über die S. Sindones siehe Kraus II, 19. Bei so vielen angeblichen Porträts des Herrn war es natür-

lich, daß die einzelnen nicht wenig von einander abwichen, und schon in den Bilderstreitigkeiten wiesen die Iconoklasten auf diese Verschiedenheit hin, um ein Argument gegen die Bilder daraus abzuleiten. Bei jeder Nation hatte sich nach dem Zeugnisse des Photius (Ep. 64 initio) ein gewisser eigener, den Nationalzügen entsprechender Typus für das Porträt Christi gebildet, und so hat in unserm Jahrhundert noch Prof. Scholz aus Bonn auf seiner Reise in den Orient bei Griechen, Armeniern, Syrern und Kopten ganz verschiedene, jedem Volke eigenthümliche Arten von Christusbildern gefunden. — Die Erörterung, wie an den Typus des Bildes Christi, welcher in den Kunstwerken des vierten bis sechsten Jahrhunderts uns sich entwickelt hat, die Kunst des Mittelalters und der neuern Zeit anknüpfe, gehört der Kunstgeschichte an. (Literatur: Außer den im Texte citirten Schriften: Grimouard de St. Laurent, Manuel de l'Art. chrét.; Didron, Iconogr. chrét.: Hist. de Dieu, Paris 1843; Schnaase, Gesch. der bild. Künste III; Jameson and Eastlake, The Hist. of our Lord, London 1857; T. Heaphy, Examin. into the Antiquity of the Likeness of our blessed Lord, in Art Journal, new Series VII, 1861; Portraits of Christ in Quaterly Review, Oct. 1867; Christ. Marianus, Jesus und Maria in ihrer äußeren Gestalt, Rdm 1870; Crowe und Cavalcaselle, Geschichte der italienischen Malerei, deutsche Ausgabe, Leipzig 1869.) [Hefele (Heuser)].

Christusborden, ein Ritterorden aus der Zahl derjenigen, welche auf den Trümmern des Tempelordens entstanden sind. Dom Dionysius, König von Portugal, stiftete nämlich 1317 zur Vertheidigung der Grenzen von Algarbien gegen die Mauren einen neuen Orden und gab ihm den Namen der Ritter Jesu Christi, um sie schon durch die bloße Benennung zur Bekämpfung der Feinde des christlichen Namens zu ermuntern. Papst Johann XXII. bestätigte durch eine Bulle vom 14. März 1319 den Orden, gab ihm die Regeln des hl. Benedict und die Satzungen der Cistercienser und verlieh ihm die Privilegien des Ordens von Calatrava (s. d. Art.). Der Abt von Alcobaza hatte dem Großmeister im Namen des Papstes den Eid der Treue abzunehmen. Sie legten anfangs die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams ab, bis sie Papst Alexander VI. von dem der Armut befreite und ihnen gestattete, sich zu verehelichen. Den neuen Ritters wurden die Güter der Templer angewiesen. Ihre glänzenden Siege über die Mauren in Afrika verschafften ihnen bald mit königlicher und päpstlicher Bewilligung noch größere Güter, von denen einige sogar in Indien lagen. Indes führte der Reichthum auch Mißbräuche ein, und diese machten schon 1503 unter König Emanuel I. ernste Verbesserungsversuche nöthig. Der Orden besaß über 450 Comturen mit mehr als fünfzehnhunderttausend Litros jährlicher Einkünfte. Wer zum Genuß derselben gelangen